

Bernd H. Stappert (Hg.), „Tausend Jahre wie ein Tag ...“ Das zweite Jahrtausend im Spiegel von zehn Tagen. Religion- und Kultur Verlag, Würzburg 2001. 251 Seiten.

Als Radioreihe des Südwestrundfunks im Herbst 1999 ausgestrahlt und im Herbst 2000 wiederholt, liegt dieser weitgefächerte Spiegel abendländischer Kultur und Geschichte dankenswerterweise nun auch in Buchform vor. Die Autoren geben Einblick in historisch bedeutsame Vorgänge jeweils eines Jahrhunderts und machen ihr Thema verständlich auf seine Bedeutung für die Gegenwart hin: das Geschehen in seiner Genese und seiner Wirkmächtigkeit bis heute. So bieten die Beiträge eine Standortbestimmung am Beginn des dritten Jahrtausends und Hinweise auf künftige Aufgaben in den Bereichen Kultur, Religion, Wissenschaft und Politik. Exemplarisch sei hier das 11. Jh. herausgehoben mit seiner „Utopie der einen Welt“. *Bernhardin Schellenberger* schildert den Sieg Heinrichs III. in der Schlacht bei Menfö an der Raab. Dieser Abend am 5. Juli 1044 stellt einen Gipfelpunkt in der Geschichte Europas dar. In einem befriedeten Mitteleuropa auf dem Zenit seiner Macht sieht man den König barfuß und in härenem Gewand vor einer Reliquie des heiligen Kreuzes in die Knie sinken; und die Umstehenden, die diesen Genuflex spontan nachahmen, vernehmen aus dem Munde ihres Königs, er wolle jedem, der irgendwie gegen ihn gefehlt habe, verzeihen und fordere alle auf, auch untereinander zu Frieden und Versöhnung zurückzukehren. Die politische Feier des deutschen Königs am Abend des 5. Juli 1044 steht als Liturgie im Zeichen der Religion. Sie hat etwas Archetypisches an sich: augenblickshaft scheint ein Menschheitstraum verwirklicht zu sein, der auch heute noch lebendig ist. Des weiteren geht es in den Beiträgen um „Europas Prägung durch den Islam des 12. Jahrhunderts“ (*Eberhard Hermes*), um „Aufbrüche und Umbrüche von visionärer Kraft bei Kaiser Friedrich II. und Franz von Assisi im 13. Jahrhundert“ (*Helmut Feld*), um „das europäische Erbe von Judenhaß und Judenmord aus dem 14. Jahrhundert“ (*Peter Kamber*), um „das kostbare Gut der Glaubens- und Meinungsfreiheit bei Jan Hus“ (*Jan Milic Lochman*), um „Luthers Heil- und Freiheitsverständnis als Wurzel des modernen Pluralismus“ (*Wolfgang Huber*), um die „Integration von exakter Wissenschaft und Mystik bei Blaise Pascal im 17. Jahrhundert“ (*Klaus Ulrich Leistikow*), um die „Erschütterung der Aufklärung durch menschliches Leid“ (Erdbeben von Lissabon) bei Denkern des 18. Jh. (*Ulrich Kronauer*), um die „andauernde Hy-

pothek der gescheiterten Demokratisierung Deutschlands im 19. Jahrhundert“ (*Michael Winter*) und um „den Widerstand der Geschwister Scholl als prägendes Erbe für das 21. Jahrhundert“ (*Peter Steinbach*). Die spannende und durchaus tiefeschürfende Darstellung läßt die Beiträge zu einer kurzgefaßten Millenniumsgeschichte werden, deren Lektüre man in einer nahezu geschichtslos und damit weithin auch gesichtslos gewordenen Zeit nur dringlich empfehlen kann. Wieland Zademach, Schwaig

Berichte

Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut

Christlich-jüdische Bibelwoche im Bildungshaus Mariatrost in Graz.

Bereits bei einem ersten Durchgang wird die Vielfalt der Weisheitsliteratur deutlich: zeitlich (von Salomo bis in die nachbiblische Ära), von der Bedeutungsbreite her sowie in der unterschiedlichen Aufnahme in die jeweiligen Kanones. In den meisten reformatorischen Bibeln sind diese Spätschriften nur im Anhang als deuterokanonische Schriften oder Apokryphen aufgenommen, wohl weil, wie Luther meinte, „sie doch gut zu lesen sind“.

Daniel Krochmalnik von der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg eröffnete die Vortragsreihe mit dem Thema *Weisheit und Weisheitsliteratur im Alten Israel am Beispiel des Buches Kohelet*. Die dem weisen König Salomo zugeschriebene, jedoch erst um 300 v. Chr. von einem anonymen Autor verfaßte Schrift gleicht eher einem Kontrapunkt zur damaligen gängigen Weisheitslehre und Weisheitsliteratur. Seine Kernsätze sind: *Es gibt nichts Neues unter der Sonne, alles ist Windhauch, eitel, nichtig! Deshalb genieße das Leben, solange es dir gegeben ist!* Die Frage, ob in Kohelet frühhellenistische Popularphilosophie vorliegt oder ob dessen Sicht traditionell und genuin jüdisch ist, behandelte Krochmalnik anhand der Philosophiegeschichte mit besonderer Beachtung jüdischer Denker wie Maimonides, Moses Mendelssohn, Julius Guttman und Franz Rosenzweig. Sein Fazit: Kohelet entspricht der Melancholie der jüdischen Seele. Vielleicht spricht Kohelet gerade deshalb – und auch mit seiner *internen* Ideologiekritik –